

Gertrud Graf und Eugen Michelberger

Wie die Profitgier eines SS-Untersturmführers das Überleben eines KZ-Häftlings ermöglichte

Jean-Pierre Hippert und Eugen Wurth

Jean-Pierre Hippert, geboren am 3. April 1915, von Beruf Bäcker, gehörte 1941 zu den Gründungsmitgliedern der Widerstandsgruppe »Lëtzeburger-Volleks-Legio'n« (LVL) und beteiligte sich aktiv an deren Arbeit. Zusammen mit anderen Gruppen richtete die LVL geheime Verstecke und Fluchtwege für Luxemburger Wehrdienstverweigerer und Fahnenflüchtige ein, beteiligte sich an der Kampagne gegen die »Personenstandsaufnahme« vom 10. Oktober 1941 und am Aufruf zum Streik vom 31. August 1942. Sie sammelte außerdem Informationen für den Nachrichtendienst der Alliierten in London.

Im Spätsommer 1942 unterwanderte ein Spitzel die LVL und verriet deren Mitglieder an die Gestapo. Das führte am 9. Dezember 1942 zur Verhaftung von Jean-Pierre Hippert. Die grausamen Verhöre im Gefängnis »Luxemburger Grund« dauerten bis zum 27. Dezember, dann erfolgte seine Verlegung in das SS-Sonderlager Hinzert (Rheinland-Pfalz) und am 20. Januar 1943 in das Stammlager Natzweiler Struthof (Elsass). Jean-Pierre Hippert, damals 27 Jahre alt, erhielt die Häftlingsnummer 2255. Ab März 1943 durchlief er sieben Außenlager – im Elsass, Baden, Berlin und Württemberg –, bis er im März 1944 in das Konzentrationslager Markkirch verlegt wurde.¹

Das KZ Markkirch (Sainte-Marie-aux-Mines, Haut-Rhin in der Region Grand Est) war 1944 in aller Eile entstanden. Häftlinge aus dem KZ Struthof sollten dort einen Eisenbahn-Tunnel in eine Fabrik umwandeln. Ein Großteil von ihnen kam aus der Region Tržičim im heutigen Slowenien. Nach Angaben von Jean-Pierre Hippert stammten weitere 250 Häftlinge aus Polen. Sie waren nach dem Aufstand der Heimatarmee im August 1944 in Warschau (dem Warschauer Aufstand) verhaftet worden. Einige

Häftlinge kamen aus Russland, einer aus Deutschland und fünf waren Luxemburger. Die Häftlinge mussten in 12-Stunden-Schichten den Tunnel ausbauen, um dort Flugzeug- und Raketenmotoren für BMW zu produzieren. Das Lager bestand nur acht Monate. Im September 1944 wurden die Männer aus Markkirch nach Dachau und in die rechtsrheinischen Natzweiler Außenlager »evakuiert«.



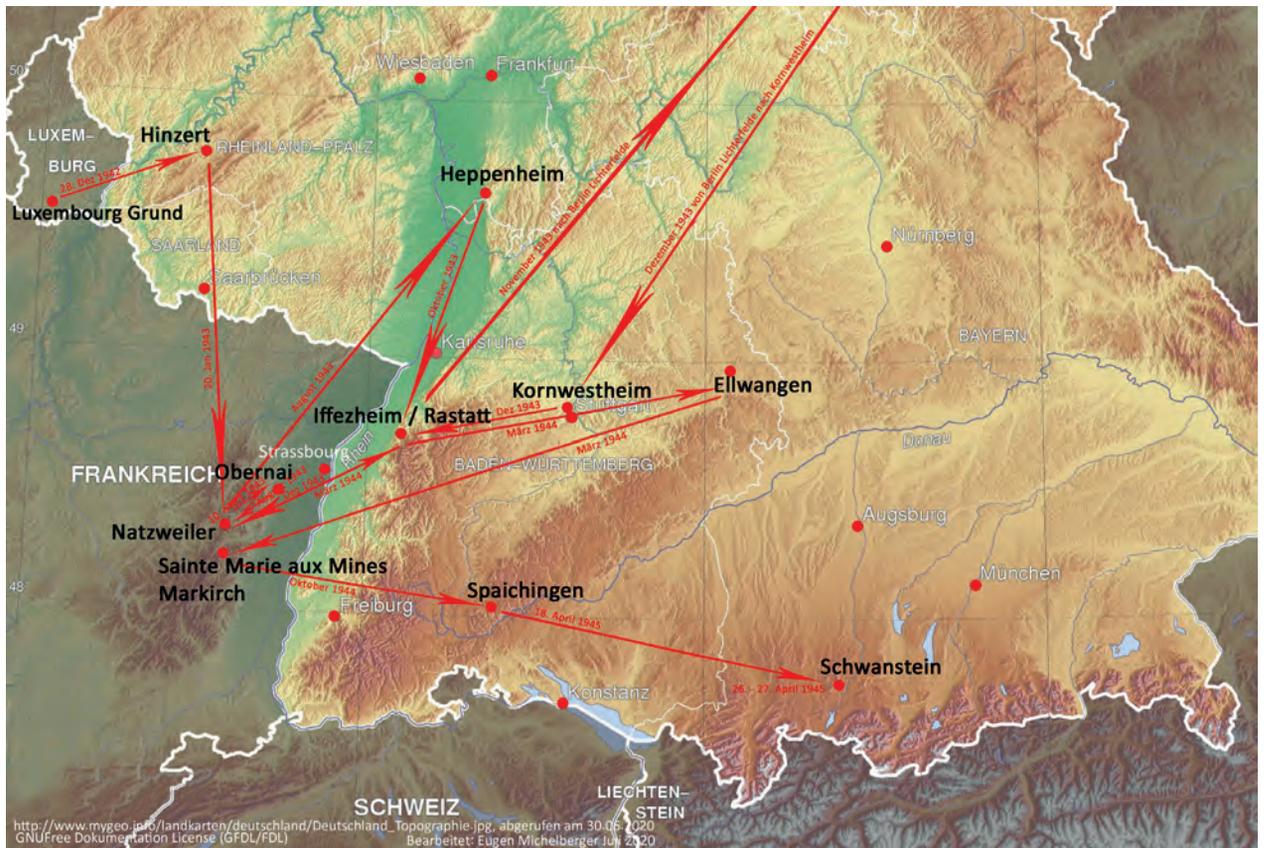
Jean-Pierre Hippert im Alter von 25 Jahren

Die Begegnung zwischen dem Häftling und dem SS-Kommandanten

Eugen Wurth, geboren am 20. April 1917 in Mahlberg im Landkreis Lahr, gehörte ab 1939 zur Leibstandarte Hitlers. Während des Frankreichfeldzugs wurde er bei einem Luftangriff schwer verletzt und aufgrund seiner gesundheitlichen Probleme aus der Truppe entlassen. Er erhielt eine leitende Stellung bei der Volkswohlfahrt und stellte im Juli 1941 den Antrag auf die Wiederaufnahme in die SS. Im März 1944 wurde ihm die

Leitung des KZ Markkirch übertragen, obwohl er sich nach eigenen Angaben zuvor gegen einen Einsatz in Konzentrationslagern gewehrt hatte.

In Markkirch fiel ihm der Luxemburger Häftling Jean-Pierre Hippert auf, der anfangs zwar zur Arbeit im Tunnel eingeteilt, inzwischen aber täglich zur Arbeit in einer Großbäckerei in Colmar abgestellt war. Eugen Wurth erfuhr, dass Hippert dort Beziehungen zu vielen Elsässern aufgebaut und zusätzlich auch beste Verbindungen innerhalb des Lagers hatte. Hippert war bei allen gefragt, weil er unter schwierigsten Bedingungen verhandeln und erfolgreich organisieren konnte. Dies nutzte Wurth für seine Zwecke aus, Hippert musste ab sofort die Geschäfte Wurths in die Wege leiten und abwickeln. Er schrieb darüber: *Alles geheim. Weil ich einige Sprachen beherrschte, suchte Kommandant Wurth mich auf*



Die Stationen von Jean-Pierre Hippert zwischen seiner Verhaftung im Dezember 1942 und den Verhören im Gefängnis »Luxembourg Grund« über diverse Lager bis zu seiner Flucht aus Schwanstein Ende April 1945

und ich musste mit großem Schweigen Dienst für ihn nebenbei leisten. [...] Er bereicherte sich mit Unterschlagungen und dergleichen und oftmals musste ich mit Lastwagen nach Lahr und Mahlberg fahren, wo ich bei seiner Familie viele Lasten ablad. Halt gemacht wurde auch in Haslach und Villingen bei Mauser. – Er war ein Egoist und Materialist. Mein Leben stand jeden Tag auf »Heute oder Morgen«. Meine Vorsicht – meine »List« – rettete mich immer wieder.

Laut Berichten der Häftlinge waren die Zustände in Markkirch vor dem Eintreffen von Eugen Wurth »grausam«. Ein Großteil von ihnen musste in einer ehemaligen Textilfabrik (Teinturie) zwischen den Maschinen schlafen. Der Weg zur Arbeit im Tunnel betrug drei Kilometer. Jean Pierre Hippert: *Tag um Tag gab es »Bock« (Prügelstrafe). Die Organisation Todt war streng und die Häftlinge waren nicht stark genug, um das Pensum durchzustehen. [...] Die Leute wurden getreten wie das Vieh. Keine Schaufeln, nur mit den Händen arbeiten, nichts als Steine. Fazit: an einem Tag 6 Tote. [...] Die mangelnde Hygiene brachte die Ruhr, Flecktyphus, 14 bis 100 Tote. Wegen meinem Französisch war ich als Dolmetscher eingesetzt.*

Der Amtsantritt von Eugen Wurth im März 1944 brachte Veränderungen. Hippert berichtet, dass

Wurth Baracken für 500 Mann bauen ließ und für die Luxemburger bessere Arbeitsbedingungen anordnete: Fünf Luxemburgern wurde eine bessere Arbeit zugeteilt: Jule Bösch (Jules Boulanger), ein alter Genosse, war eingeteilt als Lagerältester, Mathias Freppert als Arbeitseinteiler, Nicolas Birtz als Schreiber, Pierre Heck als Metzger, Roger Ewert als Sanitäter, Jean-Pierre Hippert als Bäcker.²

Im September 1944 kam es zur Auflösung des Kommandos Markkirch, Mitte Oktober 1944 erhielt Eugen Wurth die Leitung der sieben »Wüste«-Lager (Außenlager des KZ Natzweiler entlang der Bahnlinie Tübingen-Rottweil) und des Natzweiler Außenlagers Spaichingen – somit wurde er später mitverantwortlich für die Räumung dieser Lager im April 1945.³

Er war also nun Nachfolger von SS-Hauptsturmführer Franz Johann Hofmann, dadurch ranghöchster SS-Führer der Region und Ansprechpartner für alle übergeordneten Dienststellen. Wurth nahm Jean-Pierre Hippert, Nicolas Birtz, Pierre Heck und Roger Ewert bei seiner Versetzung mit. Sofort nach seinem Amtsantritt führte er eine Inspektion in den »Wüste«-Lagern durch. Hippert berichtet darüber: *Ich besuchte mit ihm die Arbeitsstätten in Schörzingen,*



Sainte-Marie-aux-Mines: In der ehemaligen Textilfabrik Diehl wurde im März 1944 das Außenlager des KZ Struthof eingerichtet. Rechts: Häftlingskolonne in der Rue Kroeber Imlin auf dem Marsch von der Tunnelbaustelle zurück zum Lager

Erzingen, Dautmergen und Schömberg. Was für mich ein Grauen war. Unmenschlich sah es hier aus. Die Häftlinge wateten im Morast bis an die Knie und die B.V.- Kapos [B.V. = Berufsverbrecher] wüteten. Die Bevölkerung sah zu, wie die Armen im Dreck wateten und die Tage ihres Lebens gezählt waren. Es gab Tote und Tote. Wurth grubelte über dieses Geschehen und sagte, in Spaichingen wird es anders.

Noch im September 1944 kamen die Luxemburger Häftlinge im KZ Spaichingen an: *Die Behausung und Kost, der Unterschied war riesengroß. Wir hatten drei Baracken für 150 Häftlinge. Aber das Regiment des Lagerführers Helmut Schnabel war unmenschlich: Lagerführer Schnabel schrie, drohte mit Hieben, Hängen und langsamem Tod. Schnabel war ein Mörder. Eugen Wurth versucht die Verhältnisse zu ändern: [...] wollte das Schlagen oder Strafen nicht zulassen. Kommandant Wurth war ein Dorn im Auge für die SS im Lager. Anderntags kam Wurth und wir wurden zur Arbeit eingeteilt, als Sani, Metzger, Lagerältester, Bäcker. Wir hatten einen kleinen Vorteil, aber das Lager war in einem desolaten Zustand. Der Lagerälteste meldete sich bei Wurth, aber auch Wurth wurde von der Stadtverwaltung alles verweigert.*⁴

Jean-Pierre Hippert wurde als Arbeiter der Bäckerei Georg Merkt zugeteilt, die Brot für die Stadtbewohner, die Gefangenen und Mannschaften des KZ und des Stammlagers für Kriegsgefangene (Stalag) liefern musste. Er arbeitete dort täglich 16 Stunden. Sehr schnell gelang es ihm, ein gutes Verhältnis zur Bäckerfamilie Merkt, zu Pfarrer Hermann Schäfer, zum Amtstierarzt, zum Apotheker und zu engagierten Bürgern aufzubauen. Auf diesem Wege konnte er Medikamente für die Gefangenen besorgen und ins Lager schmuggeln und dem Amtstierarzt die

Möglichkeit verschaffen, in einer Notlage vertretungsweise nach Schwerstkranken zu schauen.

Im Frühjahr 1945 wurde der Bahnhof Spaichingen von Spitfires angegriffen. Die Hinweise mehrten sich, dass die Alliierten näher rückten. Hippert: *Spitfire jagten über die Stadt und später krachte es, der Bahnhof wurde mit Bomben belegt. [...] Schnabel und die Wachmannschaften wurden ersetzt durch Luftwaffensoldaten, Litauer und Siebenbürger.*

Verlegung nach Vorarlberg kurz vor Kriegsende

Eugen Wurth und der SS-Blockführer Franz Hartmann beauftragten Hippert mit einem Transport nach Feldkirch. Von Hartmanns Schwester, die als Sekretärin arbeitete, kam der Hinweis, *das Lager werde nach Feldkirch verlegt. Zwei Wochen später war Hartmann verschwunden. Dann kam ein Appell von Wurth, die Lager werden am 23. April aufgelöst. Wurth war bei mir vorstellig und sagte, du bleibst bei mir.*⁵

Christine Glauning schreibt: *Nach dem derzeitigen Stand der Forschung ging frühestens am 14. April 1945 ein fernschriftlicher Befehl von Himmler in den süddeutschen Lagern ein: Die Übergabe kommt nicht in Frage. [...] Kein Häftling darf in die Hand des Feindes fallen. Die Verantwortung für die Räumung der »Wüste«-Lager erhielten die beiden SS-Führer Franz Hofmann und Eugen Wurth. Den Oberbefehl hatte vermutlich der ranghöhere Hofmann.*

Die Auflösung des Konzentrationslagers Spaichingen erfolgte Ende April 1945 in zwei Schritten: Am 18. April gegen 18 Uhr mussten 300 Häftlinge das Lager zu Fuß verlassen. Laut den Dokumenten zu den Bahntransporten im Archiv in Arolsen und dem Bericht des Überlebenden Eldar Meir startete am 21. April ein Bahntransport über Mühlheim an

der Donau, Mengen, Herberlingen, Riedlingen, Ehingen, nach Ulm. *Von Ulm aus ging es zu Fuß weiter nach Süden: über Vöhringen, Illertissen, Altstadt, Filzingen, Memmingen, Grönenbach, [am 24. 4.], Wolfertswenden, Lauben, Kempten, Durach, Kempten, Nesselwang, Pfronten, Füssen bis Trauchgau.*⁶

Nach Aussage des Überlebenden Josef Ehrlich waren die 300 Häftlinge für den Fußtransport vom 18. April in Kolonnen zu je ungefähr 100 Häftlingen aufgeteilt. Laut Heinrich Rotmensch wurden die Häftlinge dabei von etwa 40 SS-Leuten und Soldaten bewacht. SS-Untersturmführer Wurth und Lagerführer Helmut Schnabel trugen die Verantwortung. Schnabels letzte Spur auf dem Todesmarsch war die Erschießung von sieben KZ-Häftlingen am Ortsausgang von Memmingen. Eugen Wurth war nach Aussage von Jean-Pierre Hippert bis in die Region Schwangau dabei: *Wurth wurde bei mir vorstellig und sagte mir, du bleibst bei mir. Wir marschierten in Holzschuhen über Pullendorf [Pfullendorf], Ahlendorf [Aulendorf], Kempten, Lechbruck nach Schwanstein (Trauchgau). Alle die unterwegs nicht weiter konnten, sollten von der Nachtruppe erschossen werden.*

In der Gegend von Trauchgau verließen die letzten Wachmannschaften die Kolonnen. Die Flucht gelang Jean-Pierre Hippert, Pierre Heck, Nicolas Birtz und Roger Ewert am 27. April: *Aber Wurth und Konsorten waren alle ausgerissen und in Schwanstein sollte der Volkssturm III aufmarschieren um die Erschießung [durchzuführen]. Aber wir waren 4 + 1 abgehauen in die Berge. Danach wurden wir über Oe [Österreich], Kempten, Isny befreit. Am 1. Mai war ich in meiner Heimat.*

Gerichtsprozesse und unverständliche Urteile

1945 übernahm Jean-Pierre Hippert eine Bäckerei in Luxemburg. Zwei Jahre später erhielt er einen Brief von Eugen Wurths Mutter, dass ihr Sohn zu seiner Familie zurückgekehrt sei und eine Schreinerei betreibe. Auch der Pfarrer von Mahlburg meldete sich: *Später bekam Wurth einen Prozess [...] und der Pfarrer ersuchte mich um Antwort. Ich beglaubigte dem Pfarrer, was er [Wurth] für uns und Kollegen tat und dass wir ihm dankbar waren.*

Aus den Hechinger Prozessakten geht hervor, dass sich Eugen Wurth nach dem Krieg als Schreiner in Mahlberg betätigt. Die französischen Behörden ermittelten gegen ihn und ein französisches Militärgericht in Metz verurteilte ihn am 16. Februar 1951 wegen Verbrechen im KZ Markirch in Abwesenheit zum Tode, und zwar wegen der Erschießung eines Häftlings in Markirch, an der er teilgenommen habe sollte. Das Urteil wurde aber nie vollstreckt. Im Hechinger Prozess (vom 5. Juli 1965 bis 18. März 1966) war Eugen Wurth »nur« wegen Beihilfe zum Mord angeklagt. Der Prozess fußte auf zehnjähriger Fahndungsarbeit der Staatsanwaltschaft Hechingen. Bei den Verhören betonte Eugen Wurth, dass er zu keiner Zeit an Misshandlungen oder einer Exekution beteiligt war. Von insgesamt 200 befragten Zeugen erhob keiner eine Anschuldigung gegen ihn. Für eine Kautions von 5000 DM wurde er auf freien Fuß gesetzt, die Staatsanwaltschaft beantragte Freispruch mangels Beweisen.

1969 begann in Ulm ein neuer Prozess gegen Helmut Schnabel, den letzten Kommandanten des KZ Spaichingen, Eugen Wurth und SS-Unterscharführer



Das ehemalige
KZ-Gebäude in
Spaichingen auf einer
Fotografie von 1952



Das Ehrenmal des Tuttlinger Bildhauers Roland Martin wurde am 24. 11. 1963 eingeweiht und steht am Platz eines Massengrabes von verstorbenen Häftlingen.

rer Stefan Kruth, der von Wurth als Kommandoführer im KZ Dautmergen abgesetzt worden war, weil er äußerst brutal mit Häftlingen umging. Insgesamt waren 90 Zeugen geladen. Es ergaben sich erneut keine Gründe für eine Verurteilung von Eugen Wurth. Er kehrte ins »bürgerliche Leben« zurück und starb 1971.

Die Gerichtsurteile von Hechingen und Ulm lösten in den 1960er-Jahren großes Unverständnis aus. Eugen Wurth hatte ab März 1944 die Verantwortung im KZ Markirch (Sainte-Marie-aux-Mines), ab September 1944 für das KZ Spaichingen und die »Wüste«-Lager, ab März 1945 für die Auflösung und die damit verbundenen Todesmärsche innegehabt. Laut Zeugenaussagen hat er selbst nicht misshandelt, nicht getötet. Trotz eingehender Nachforschungen bleibt bis heute ungeklärt, ob Wurth im April 1945 die Exekution von 22 Gefangenen befahl, die vom SD angeblich auf Grund eines Militärgerichtsurteils zur Hinrichtung ins Lager Dautmergen überstellt worden waren. Sicher feststellen ließ sich nur, dass sich das Exekutionskommando aus SS-Angehörigen zusammensetzte, die nicht zu den Lagermannschaften gehörten.

Der ehemalige Krankenkontrolleur Karl Rieflin bescheinigte Wurth im Rastatter Prozess 1947, *sich für die Schonung von Häftlingen eingesetzt zu haben.*

Der SS-Unterscharführer Friedrich Bauer erklärte, *Wurth habe das Schlagen verboten und die Schläger von ihren Posten abgelöst.* Der Anklagevertreter Dr. Rall ging in seinem Schlussplädoyer ausführlich auf die Frage ein, ob es den Angeklagten möglich gewesen sei, sich der brutalen Misshandlung und Ausrottung von Häftlingen zu entziehen. Er bejahte dies mit Hinweis auf die Beispiele Dold und Wurth. Der Unterschied zwischen Erwin Dold und Eugen Wurth liegt in den Motiven für ihr Handeln. Dold sagte bei einer Vernehmung am 11. Juli 1946: *Als KZ-Wachmann habe ich Dinge gesehen, die mich entsetzten, worauf ich beschlossen habe, den Häftlingen zu helfen.* Bei Eugen Wurth entsprangen die Maßnahmen dem Bestreben, sich materiell zu bereichern. Veränderungen und Verbesserungen ordnete er nicht aus menschlichen Gründen an, sondern wegen der Notwendigkeit, den gewinnbringenden Einsatz und die Arbeitskraft der Gefangenen möglichst lange zu erhalten. Daraus ergab sich als Nebeneffekt für die Betroffenen, dass sich ihre Überlebenschancen verbesserten. Jean-Pierre Hippert sagte später für Wurth aus, doch er betonte: *Er war ein Egoist und Materialist. Mein Leben stand jeden Tag auf »Heute oder Morgen«.* Seine Vorsicht und seine List haben ihn dann immer wieder gerettet. Hippert starb am 30. Juli 2005 in Esch (Luxemburg) im Alter von 90 Jahren.

DIE AUTOREN

Gertrud Graf, geboren 1953 in Friedrichshafen, 1987 Gründungsmitglied der Initiative Gedenkstätte Eckerwald und langjährige Vorsitzende, maßgeblich beteiligt an der Verwirklichung des »Gedenkpfads Eckerwald« und des »Lernorts der Geschichte in Schömberg«. Seit 1985 baute sie die Kontakte zu den Überlebenden der »Wüste«-Lager in Luxemburg, Frankreich, Norwegen und den Niederlanden auf und pflegt diese bis heute. Sie ist Mitglied des Sprecherrates der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten in Baden-Württemberg (LAGG). Eugen Michelberger, Jahrgang 1942, lebt und arbeitet in Oberschwaben, befasst sich seit vielen Jahren mit historischen Recherchen. Schwerpunkt sind die Geschichte der »Wüste«-Lager, des KZ Spaichingen und der Todesmärsche aus diesen Lagern. Gertrud Graf und Eugen Michelberger sind aktiv beim Denkstättenkuratorium NS Dokumentation Oberschwaben.

Erinnerungsstätte an das KZ Spaichingen 2019



ANMERKUNGEN

- 1 Die Außenlager, die Jean-Pierre Hippert durchlaufen musste, waren: Oberrast (Oberehnheim im Elsass, Errichtung einer NS-Nachrichtenschule), Heppenheim (Teeplantage, Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung), Iffezheim-Rastatt (Wirtschaftslager der SS), Lichtenfelde Berlin (Bauvorhaben der SS in Berlin), Kornwestheim (Werner-Pfleiderer-Werke). Anfang März 1944 schickte ihn SS-Obergruppenführer Oswald Pohl ins Hauptlager Natzweiler zurück. Von dort ging es weiter in das Außenlager Iffezheim HWL II (Kistenproduktion und Einsatz in einer Großbäckerei in Rastatt). Es folgten Ellwangen (Bunker- und Wohnungsbau der SS), Sainte-Marie-aux-Mines (Tunnelbau für eine unterirdische Rüstungsfabrik mit Produktion für BMW und Arbeit in einer Bäckerei in Colmar), Schömberg (Begleitung von Eugen Wurth bei der Inspektion mehrerer »Wüste«-Lager) und Spaichingen (Arbeit in der Bäckerei Merkt für die Stadt, das KZ-Lager und die Stalag-Lager). Der Bericht von Jean-Pierre Hippert wurde transkribiert von Eugen Michelberger und befindet sich im Archiv Graf/Michelberger.
- 2 Die Kameraden von Jean-Pierre Hippert waren: Nicolas Birtz, geb. am 17. März 1922, Häftlings-Nr. 2198, Pierre Heck, geb. am 2. September 1915, Häftlings-Nr. 2248, und Roger Ewert, geb. am 20. Oktober 1923, Häftlingsnummer 7019. Sie wurden gemeinsam mit ihm am 20. Januar 1943 in Natzweiler eingeliefert, waren gemeinsam in den KZ Sainte-Marie-aux-Mines und Spaichingen und auf dem Todesmarsch. Sie flüchteten zusammen am 27. April 1945 in Trauchgau und kamen miteinander am 1. Mai 1945 in der Heimat an. Bis Sainte-Marie-aux-Mines war auch Mathias Freppert, geb. am 11. Mai 1907, Häftlingsnummer 2226, dabei, er starb am 1. August 1944 in Natzweiler. Jule Boulanger, geb. am 2. Oktober 1898, Häftlingsnummer 15 327, wurde erst am 20. Mai 1944 in Natzweiler registriert, nach Sainte-Marie-aux-Mines verliert sich seine Spur. (In: Ernest Gillen, Rappel 5–6, 1990)
- 3 Unter dem Decknamen Unternehmen »Wüste« wurden in den letzten Monaten vor Kriegsende entlang der Bahnlinie Tübingen-Rottweil sieben Konzentrationslager errichtet. Sie sollten billige Arbeitskräfte für zehn Industrieanlagen liefern, die zur Gewinnung von Öl aus Schiefer errichtet wurden. Es waren dies die Lager Bisingen, Frommern, Erzingen, Dormettingen, Dautmergen, Schömberg und Schörzingen. Fast 3000 Häftlinge wurden dort in wenigen Monaten Opfer der »Vernichtung durch Arbeit«. Die Mehrzahl der Häftlinge waren politische Gefangene aus den besetzten Staaten Europas. (Aus: Möglichkeiten des Erinnerns, Orte jüdischen Lebens und nationalsozialistischen Unrechts im Zollernalbkreis und im Kreis Rottweil, S. 43)
- 4 Helmut Schnabel war Lagerführer in den KZs Schömberg, davor in Vaivara und in weiteren Lagern in Estland. Im Schwurgerichtsprozess in Ulm wurde er am 8. September 1969 zu sechs Jahre Zuchthaus verurteilt. Dazu Christine Glauning, Entgrenzung und KZ-System, S. 393: *Er war der letzte Lagerkommandant von Spaichingen. Es gelang ihm 1945, über Zwischenstationen nach Hannover zu entkommen, wo er bei einem Tiefbauunternehmen tätig war und später eine Gaststätte eröffnete. Erst im Februar 1962 wurde er im Landgerichtsgefängnis Hechingen in Untersuchungshaft genommen. Bei dem nachfolgenden Kriegsverbrecher-Prozess verurteilte ihn das Gericht, das Schnabel als einen »brutalen und unbarmherzigen Schläger« charakterisierte, lediglich wegen eines versuchten Mordes und Beihilfe zum Mord in fünf Fällen zu zehn Jahren Zuchthaus, wobei keines der Verbrechen, die zur Verurteilung führten, mit dem KZ Spaichingen oder dem von Schnabel geleiteten Todesmarsch in Verbindung stand.*
Andreas Zekorn, Endlich der Moment der Befreiung, Die Räumung des KZ Spaichingen und der Lager des Unternehmens »Wüste« im April 1945, Tuttlinger Heimatblätter 2016, S. 21–42
- 5 Franz Hartmann war SS-Blockführer in Spaichingen und wurde im zweiten »Wüste«-Prozess in Rastatt 1947 zu 20 Jahren Haft verurteilt. Siehe Christine Glauning, S. 386
- 6 https://collections.arolsen-archives.org/archive//5-3-3-Evak-7/?p=1&doc_id=84619218 sowie 84619236, 84619240, 84619258, 84619263, 84619267 und 84619322

LITERATUR UND QUELLEN:

- Der Bericht von Jean-Pierre Hippert wurde am 4. 12. 2013 von Arlette Hippert an Gertrud Graf und Eugen Michelberger übergeben und von Eugen Michelberger transkribiert. Archiv Graf/Michelberger
- Christine Glauning, Entgrenzung und KZ-System, Das Unternehmen »Wüste« und das Konzentrationslager in Bisingen 1944/1945. Berlin 2006
- Robert Steegmann, Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941–1945. Strasbourg 2005
- Möglichkeiten des Erinnerns, Orte jüdischen Lebens und nationalsozialistischen Unrechts im Zollernalbkreis und im Kreis Rottweil. Hechingen 1997
- Ernest Gillen. Gestohlene Jugendjahre in den Konzentrationslagern Natzweiler-Struthof und Dachau 1942–1945, Namensliste der Luxemburger in Natzweiler. Luxemburg, 2005, S. 403 (Nicolas Birtz), S. 404 (Roger Ewert), S. 405 (Freppert, S. Pierre Heck), S. 406 (Jean-Pierre Hippert)
- Arno Huth, Das doppelte Ende des KZ Natzweiler auf beiden Seiten des Rheins. Neckarelz 2013, S. 342–343
- Andreas Zekorn, Todesfabrik KZ Dautmergen, Ein Konzentrationslager des Unternehmens »Wüste«. Stuttgart 2019, S. 110f
- Michael Grandt, Unternehmen Wüste – Hitlers letzte Hoffnung, Das NS-Ölschieferprogramm auf der Schwäbischen Alb. Tübingen 2002, S. 151
- Archiv Arolsen: collections.arolsen-archives.org/archive

Die Erinnerungsstätte an das KZ Spaichingen hinter dem Friedhof an der Bahnstrecke wurde seit 1963 von Roland Martins Ehrenmal mit 30 Namen von KZ-Opfern geprägt. Sie war bereits von der französischen Besatzung an der Stelle eines Massengrabs eingerichtet worden. Seit Herbst 2019 führt eine Lindenallee mit 10 Info-Stelen zum KZ-Ehrenmal. Spiegelbildlich wurden zusätzliche, von Roland Martin geschaffene Tafeln mit weiteren 64 namentlich bekannten KZ-Opfern im Boden eingelassen. Betreut wird sie von der Initiative KZ-Gedenken in Spaichingen e.V. (http://kz-gedenken-spaichingen.de/?page_id=320)

Auch die Website www.gedenkorte-europa.eu möchte zu Besuchen der Gedenkorte anregen; betreut wird das Projekt vom Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 betreut und von Stiftungen und Spenden ermöglicht. (<https://www.gedenkorte-europa.eu/content/list/106/>)

WARUM MITGLIED IM SHB?

»Darüber hinaus möchte ich anmerken, dass mir die neue Ausgabe der SH wirklich sehr gefallen hat. Abwechslungsreich und äußerst interessant! Ich habe zwei Ausgaben verschenkt und hoffe auf diese Weise weitere Interessenten für den Bund zu gewinnen.«

(ein SHB-Mitglied)